

GESICHTER DES FRIEDENS

Eine multimediale Ausstellung von  **ProPeace**



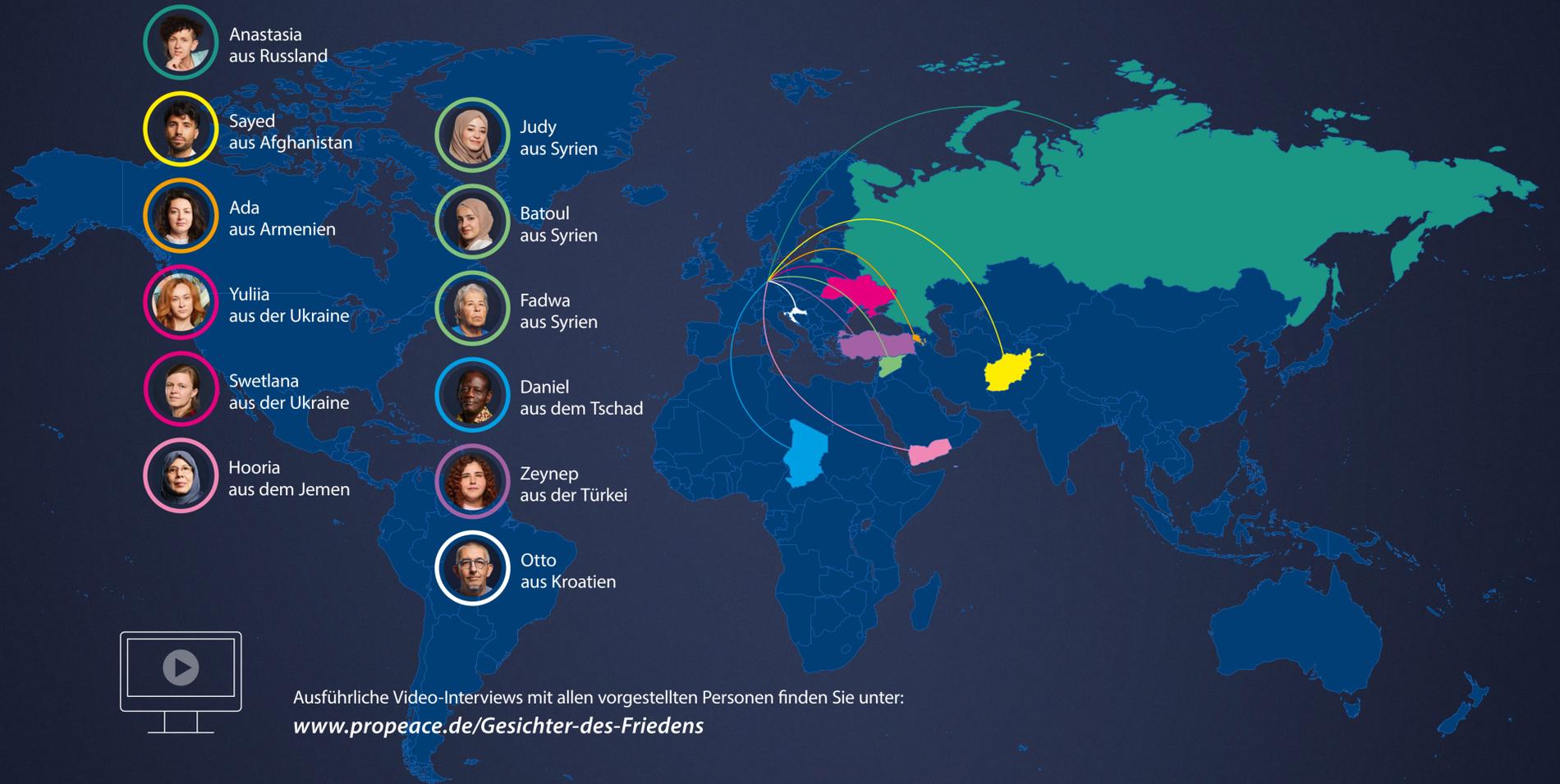
www.propeace.de/Gesichter-des-Friedens



12

MENSCHEN. GESICHTER. GESCHICHTEN.

*Kann es Frieden geben ohne Menschenrechte?
Ohne nachhaltige und sozial gerechte Entwicklung für alle?
Ohne Mitgefühl, Toleranz und Dialog? Ohne Freiheit?*



Anastasia
aus Russland



Sayed
aus Afghanistan



Ada
aus Armenien



Yuliia
aus der Ukraine



Swetlana
aus der Ukraine



Hooria
aus dem Jemen



Judy
aus Syrien



Batoul
aus Syrien



Fadwa
aus Syrien



Daniel
aus dem Tschad



Zeynep
aus der Türkei



Otto
aus Kroatien



Ausführliche Video-Interviews mit allen vorgestellten Personen finden Sie unter:
www.propeace.de/Gesichter-des-Friedens

Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Frieden entsteht im täglichen Miteinander – im Kleinen wie im Großen. Dafür setzen sich weltweit viele Menschen und Organisationen ein, aber allzu oft bleiben ihr Engagement und ihre Geschichten unsichtbar.

Diese Ausstellung macht sie sichtbar. Vorgestellt werden zwölf Menschen, die sich für Frieden einsetzen, alle auf ihre eigene Art und Weise und in ganz unterschiedlichen Kontexten und Weltregionen. Sie alle verbindet, dass das Wort „Krieg“ für sie kein abstrakter Begriff ist. Sie haben ihn selbst erlebt. Viele mussten sogar aus ihren Heimatländern

fliehen. Aus diesen persönlichen Erfahrungen heraus setzen sie sich heute für Frieden ein.

Die Weltgemeinschaft hat sich im Jahr 2015 dazu verpflichtet, den Frieden zu fördern. In den 17 globalen Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen ist dies als eigenständiges Ziel verankert. Im Vorwort heißt es: Ohne Frieden kann es keine nachhaltige Entwicklung geben und ohne nachhaltige Entwicklung keinen Frieden. Doch wie können diese großen Worte mit Leben gefüllt werden? Ist eine Welt ohne Krieg möglich? Die Menschen, die in dieser Ausstellung vorgestellt werden, zeigen, wie jede*r Einzelne sich für ein

friedliches Miteinander und einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten einsetzen kann.

Diese Ausstellung macht nicht nur deutlich, wie vielfältig das Engagement für Frieden aussehen kann, sie zeigt auch die Vielfalt der Menschen hinter diesem Engagement. Denn alle Porträtierten bringen eine internationale Geschichte mit. Manche haben in Deutschland Schutz vor Krieg und Verfolgung gesucht, andere kamen zum Studium oder aus beruflichen Gründen. Und damit sind sie nicht allein: Über drei Millionen Schutzsuchende sind in der Bundesrepublik registriert und mehr als ein

Viertel der Bevölkerung hat eine Migrationsgeschichte (Statistisches Bundesamt, 2025).

Viele Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung bleiben den Ländern verbunden, die Teil ihrer Familiengeschichte sind, und engagieren sich humanitär oder politisch. Ihr Wissen und ihre persönlichen Netzwerke sind dabei von unschätzbarem Wert. Sie leisten wichtige Beiträge zu Frieden, Entwicklung und der Verwirklichung der Menschenrechte. Die Ausstellung würdigt dieses Engagement. Zwölf bewegende Geschichten laden zum Nachdenken ein und inspirieren dazu, selbst aktiv zu werden.

„Während der Gespräche habe ich gelacht und geweint. Alle Geschichten gingen mir sehr nahe. Ich bin einfach froh, dass es diese Menschen gibt. Sie zeigen, dass es viele Wege gibt, um sich für Frieden starkzumachen. Man muss dafür nicht Karriere in der Politik machen. Es gibt viele Möglichkeiten, etwas zu verändern, auch mit kleinen Schritten wie zum Beispiel ehrenamtlicher Arbeit. Das ist für mich die zentrale Botschaft der Ausstellung.“



Dana Khamis führte die Interviews mit den Teilnehmenden im Juli 2023 (Hinweis: Lediglich das Interview mit Zeynep Karaosman und Swetlana Nowoshenowa entstand im September 2025). Die Theaterpädagogin wuchs in Jordanien auf, sie lebt und arbeitet in Köln.



Herausgeber: Pro Peace stärkt Menschen weltweit in ihrem Einsatz für Frieden. Als internationale gemeinnützige Organisation fördern wir den gewaltfreien Umgang mit Konflikten und öffnen Wege, um eine gerechtere und friedlichere Zukunft aktiv zu gestalten.

Friedens- und Menschenrechtsgruppen gründeten Pro Peace 1996 als Reaktion auf die Balkankriege. Heute sind wir in 13 Ländern in Europa, dem Nahen Osten und Südostasien aktiv. Seit 2006 bringen wir unsere Expertise in der internationalen Konfliktarbeit auch auf kommunaler Ebene in Deutschland ein.

Wir sind überzeugt, dass Frieden lehr- und lernbar ist. Mit unserer Akademie für Konflikttransformation ermöglichen wir daher professionelle Weiterbildungen und Trainings in Friedens- und Konfliktarbeit. Außerdem schaffen wir friedenspädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche.

ANASTASIA & YULIIA

» Nach unseren Auftritten sprechen die Menschen miteinander wie am Küchentisch. Sie teilen ihre Geschichten und so entsteht Empathie. «

UNSERE GESCHICHTE

Anastasia:

» Ich bin in Moskau in einer konservativen Familie aufgewachsen. Als Teenagerin hatte ich das Gefühl, mit mir stimme etwas nicht: Alle Mädchen in meiner Klasse interessierten sich für Jungs, nur ich nicht. Erst mit 20 Jahren wurde mir klar, dass Menschen unterschiedliche sexuelle Orientierungen haben und dass ich mich eben in Frauen verliebe. Ich war geschockt, dass ich erst so spät davon erfahren habe. Es gibt so viele Tabuthemen in unserer Gesellschaft und so viele Stimmen, die nicht gehört werden.

Deshalb habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, diesen Stimmen Gehör zu verschaffen. Im Playback-Theater hören wir den Geschichten aus dem Publikum zu und geben diese auf der Bühne wieder. Aus individuellen Erlebnissen wird Kunst, in der sich viele Menschen wiederfinden. Die Geschichten helfen uns, uns in andere Menschen einzufühlen. Das löst nicht alle Konflikte, aber aus Verständnis entsteht Empathie und aus Empathie entsteht Veränderung. «

Yuliia:

» Wir sind oft auf Veranstaltungen und Podiumsdiskussionen und meistens geht es darum, wer recht hat. Im Playback-Theater ist das anders: Hier steht der Dialog im Vordergrund. Das ist nicht einfach, aber es funktioniert. Bei einem Auftritt stand eine Frau aus dem Publikum auf und sagte, sie wolle uns beide nicht zusammen auf der Bühne sehen. Sie könne es nicht ertragen, Russisch zu hören. Das sei zu schmerzhaft. Wir haben dieses Gefühl in unserer Performance aufgegriffen und später hat sie sich bei uns bedankt. Die Anspannung hatte sich gelegt.

Ich hoffe, dass der Krieg aufhört. Eine berühmte Playbackerin aus Israel hat mir einmal einen Magneten geschenkt. Darauf steht: „Make Theatre, not War“. Das finde ich ein gutes Motto! «



Die Geschichte von Yuliia und Anastasia im Video:
tinyurl.com/mujsvahh



Anastasia (im Bild oben) kommt aus Russland und studierte Schauspiel. Als Theaterpädagogin und Regisseurin war sie bereits in verschiedenen Ländern weltweit tätig und setzt ihre Kunst als Methode der Friedensarbeit ein. **Yuliia** wuchs in der Nähe von Dnipro in der Ukraine auf. Sie studierte Psychologie und arbeitete zunächst als Lehrerin. Beide Frauen mussten wegen des Krieges ihre Heimat verlassen. Heute lebt das Ehepaar in Deutschland. Mit „Playback“, einer Form des Improvisationstheaters, schaffen sie Räume für Dialog und Begegnung, auch von Menschen aus Russland und der Ukraine.

Hinweis: Zum Schutz der Personen verzichten wir auf Nachnamen.

SAYED
MUHAMMAD
HUSSAINI

» Meine
Waffen gegen
die Taliban sind
mein Tablet und
mein Stift! «

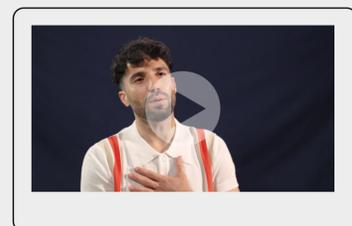
MEINE GESCHICHTE

» Schon als Kind habe ich gerne gezeichnet. Leider gab es in meiner Heimat Afghanistan keinen Studiengang in digitaler Kunst, sodass ich mir das meiste anhand von YouTube-Videos beigebracht habe. Später fand ich einen Job als Grafikdesigner bei den Regierungsbehörden in Kabul. Wir haben zum Beispiel politische Kampagnen gegen Gewalt an Frauen bebildert.

Ich werde nie den Tag vergessen, als die Taliban in Kabul einmarschierten. Ich war gerade im Büro, als ein Kollege kam und rief: „Sie sind in der Stadt! Ihr müsst von hier verschwinden!“ Draußen herrschte das reinste Chaos. Alle Menschen versuchten zu fliehen. Es war schrecklich: Unsere Träume, die Träume einer ganzen Generation – verloren an nur einem einzigen Tag.

Ich ließ mir den Bart und die Haare wachsen und hielt mich versteckt. Dort fing ich an zu zeichnen. Wenn ich zeichne, beruhigen sich meine Gedanken. Dann kann ich all den Schmerz in Bildern ausdrücken. Meine Familie und Freund*innen haben mich gebeten, nichts mehr zu veröffentlichen, weil jede Meinungsäußerung gefährlich war. Aber ich konnte nicht schweigen angesichts des Unrechts, das ich mitansehen musste. Vor allem die Situation der Frauen und Mädchen: Unter den Taliban dürfen sie nicht zur Schule gehen, studieren, arbeiten oder auch nur allein vor die Tür. Einfach nur, weil sie Frauen sind! Das bricht mir das Herz. Ich will ihnen eine Stimme geben.

Als ich nach Deutschland gekommen bin, habe ich gesehen, wie frei die Frauen hier sind. Das hat mich darin bestärkt, mich weiterhin für die Rechte der Frauen in Afghanistan einzusetzen. Im Mai 2023 habe ich meine Bilder zum Beispiel bei einer Ausstellung in Potsdam gezeigt. Mir ist wichtig, dass die Menschen sehen, was in Afghanistan passiert. Und ich möchte andere dazu inspirieren, sich ebenfalls für Frieden und Gleichberechtigung einzusetzen – in Afghanistan und überall. «



Die ganze Geschichte von
Sayed im Video:

tinyurl.com/mrxzesmc



Sayed Muhammad Hussaini ist Künstler und Karikaturist aus Afghanistan. Das Zeichnen brachte er sich selbst bei. In Afghanistan illustrierte er Kinderbücher und politische Kampagnen. Er erlebte, wie die Taliban im August 2021 die Macht übernahmen. In seinen Zeichnungen, die er in sozialen Medien veröffentlichte, prangerte er die Unterdrückung von Frauen und Mädchen an. Heute lebt er in Deutschland und nutzt seine Kunst weiterhin als Sprachrohr für Frieden und Frauenrechte.

ADA HAKOBYAN

» Ich war sechs Jahre alt, als der Krieg ausbrach. Später habe ich mich gefragt: Was bringt uns dazu, einander zu töten? «

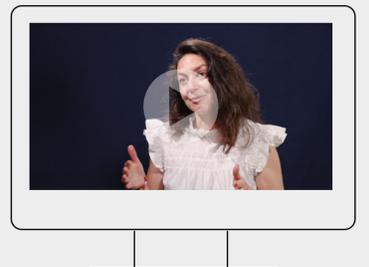
MEINE GESCHICHTE

» Ich war sechs Jahre alt, als der Krieg begann. Wir wohnen im Zentrum einer kleinen Stadt in einer Erdgeschosswohnung mit Fenstern zur Straße hin. Fast jeden Tag konnte ich die Särge mit den getöteten Soldaten vorbeiziehen sehen. Der Krieg und die Wirtschaftskrise nach dem Ende der Sowjetzeit betrafen fast alle Menschen: Wir hatten keine Heizung, nur wenig Strom und es fehlte an Lebensmitteln. Diese Kindheitserfahrungen haben mein Leben geprägt und meine Entscheidung, für den Frieden zu arbeiten.

In meiner Familie, eigentlich im ganzen Land, wurde kaum über den Krieg gesprochen. Ich wollte verstehen, was uns dazu brachte, einander zu töten. Wir waren doch Nachbarn. Welche Alternativen gab es zum Krieg? Diesen Fragen bin ich als junge Studentin nachgegangen. Doch ich habe die schmerzvolle Erfahrung gemacht: Wer die patriotische Erzählung hinterfragt oder versucht, die andere Seite zu hören und zu verstehen, wird schnell zur Verräterin erklärt.

Ich war als Friedensarbeiterin in vielen Ländern engagiert. Wer für den Frieden arbeiten will, muss aus meiner Sicht vor allem zwei Dinge mitbringen: ein offenes Herz und einen offenen Geist. Du brauchst ein offenes Herz, denn du musst mit den Menschen in Konflikten mitfühlen. Du brauchst einen offenen Geist, um den Menschen wirklich zuzuhören und dich nicht von deinen eigenen Vorurteilen leiten zu lassen. Und noch etwas: Du musst kontinuierlich an deinem inneren Frieden arbeiten. Denn wenn du mit eigenen Problemen beschäftigt bist, dann kannst du nicht für andere da sein.

Ich habe Friedensarbeit zum Beruf gemacht. Doch ich bin überzeugt: Jeder Mensch kann Frieden stiften! Jeden Tag hast du die Wahl, zu einer friedlicheren Gesellschaft beizutragen. Und niemand kann dich davon abhalten! «

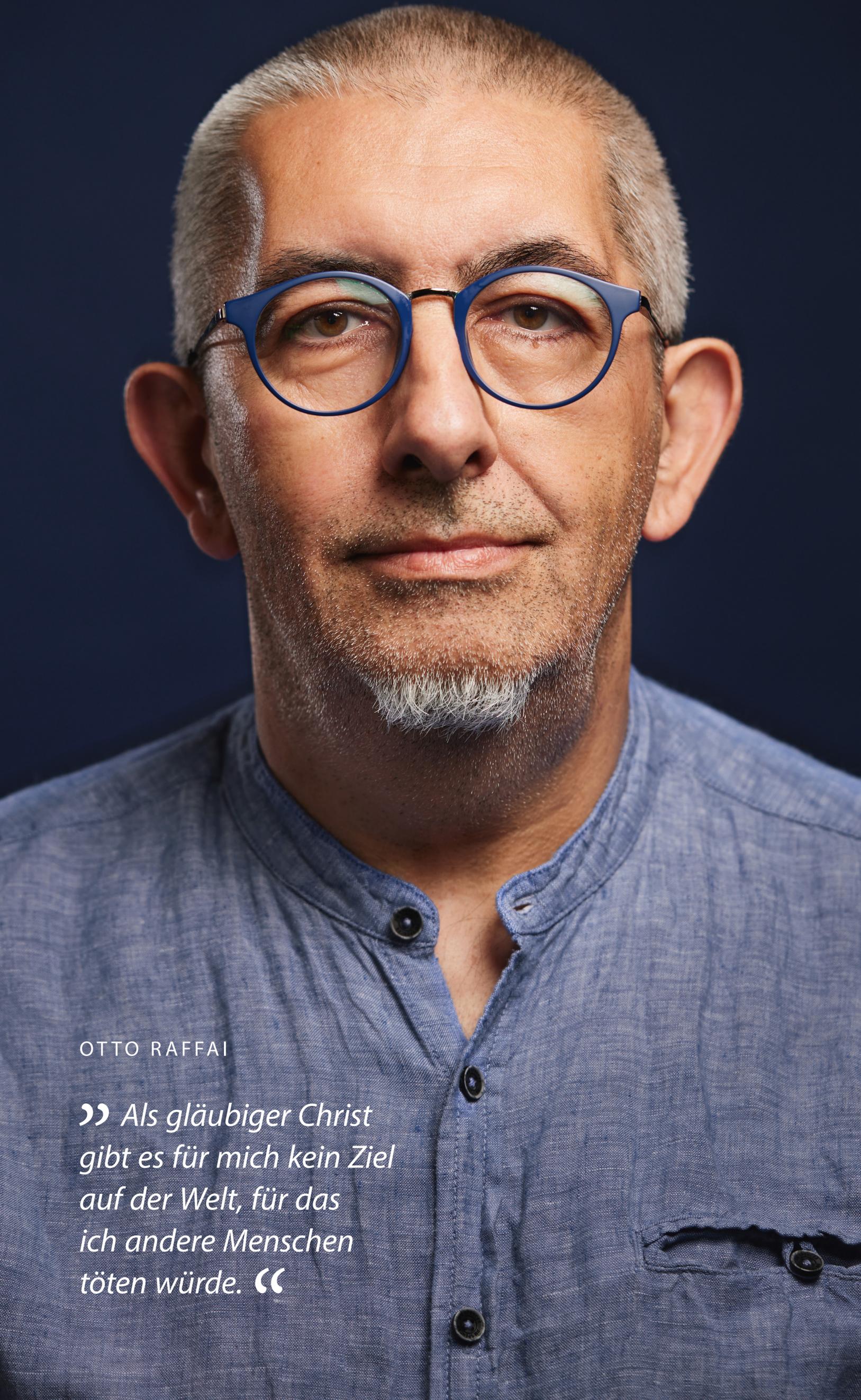


Die ganze Geschichte von Ada im Video:

tinyurl.com/yc34rf76



Ada Hakobyan wuchs in Armenien auf. Als Kind erlebte sie in den 1990er Jahren den Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan um das Gebiet Bergkarabach. Sie kam als Studentin mit einem Stipendium nach Deutschland und forschte über die Ursachen des Krieges. Später arbeitete sie in Friedensprojekten in Liberia, Sierra Leone, dem Sudan und dem Südsudan. Von 2019 bis 2024 arbeitete sie im Ukraine-Team von Pro Peace und unterstützte Friedens- und Nachbarschaftsinitiativen sowie Projekte, die mithilfe von künstlerischen Ansätzen zur Traumabewältigung beitragen.



OTTO RAFFAI

» Als gläubiger Christ gibt es für mich kein Ziel auf der Welt, für das ich andere Menschen töten würde. «

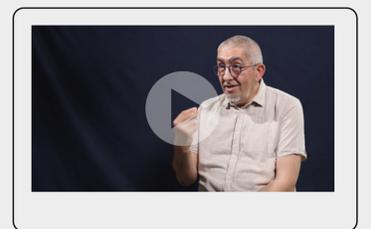
MEINE GESCHICHTE

» Mein Name ist Otto Raffai. Ich bin in Vojvodina im Norden Serbiens aufgewachsen. Als Kind war ich Messdiener und bin stark vom katholischen Glauben geprägt worden. Jesu nachzufolgen, ist mir wichtig. Eigentlich wollte ich Priester werden. Stattdessen setze ich mich heute für Frieden und Gewaltfreiheit ein und folge Jesu auf diese Weise.

Nach meinem Theologiestudium war mir endgültig klar, dass es kein Ziel gibt, für das ich einen anderen Menschen töten würde. Zu dieser Zeit war die politische Situation in Jugoslawien schon sehr angespannt. Einige Monate bevor mein Heimatland Kroatien 1991 die Unabhängigkeit von Jugoslawien erklärte, erhielt ich eine Einberufung zum Dienst an der Waffe. Ich weigerte mich und berief mich auf meinen Glauben. Bald darauf brach der Krieg aus und ich ging für einige Zeit ins Ausland. Nach meiner Rückkehr schloss ich mich einem Verein namens „Antikriegskampagne“ an, der Kriegsdienstverweigernde unterstützte.

Der nächste Wendepunkt in meinem Leben war ein Kurs in gewaltfreiem Handeln, der sich an Menschen richtete, die sich für Frieden einsetzen möchten. Das war 1995, kurz vor Ende des Krieges. Seitdem unterrichten meine Frau Ana und ich Menschen in Bosnien und Herzegowina, Kroatien und Serbien in gewaltfreiem Handeln. Wir bringen auch Menschen unterschiedlichen Glaubens zusammen: christlich-orthodoxe, katholische, protestantische oder muslimische Gläubige. Solche Begegnungen sind wichtig, denn bis heute gibt es in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens Spannungen zwischen den Glaubensrichtungen.

In jedem Glauben steckt ein Friedenspotenzial! Von muslimischen Teilnehmenden habe ich diesen wunderbaren Satz aus dem Koran gelernt: Einem Menschen das Leben zu retten, ist, als ob du die ganze Menschheit rettest. Genauso gibt es im Christentum die Botschaft: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. «



Die ganze Geschichte von Otto im Video:

tinyurl.com/5ftsw9vh



Otto Raffai lebt in Kroatien. Während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien ab 1991 lehnte er den Wehrdienst ab. Er verbrachte einige Zeit in Österreich und der Schweiz und baute enge Kontakte zu kirchlichen Friedensinitiativen in Deutschland auf. Zurück in Kroatien begann er zusammen mit seiner Frau Ana, andere Menschen in gewaltfreiem Handeln zu schulen. Hunderte Menschen haben bis heute an ihren Kursen teilgenommen. Otto und Ana Raffai setzen sich besonders für das friedliche Miteinander der Religionen ein.

Judy Al Chalabi:

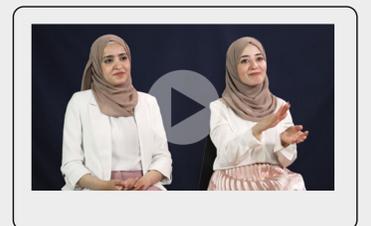
» Der Beginn der Proteste in Syrien war unglaublich: Das erste Mal seit Jahrzehnten haben sich die Menschen getraut, die Mauer der Angst zu durchbrechen. Auch ich bin auf die Straße gegangen, obwohl ich erst 13 Jahre alt war.

Bis zu diesem einen Tag, den ich nie vergessen werde. Es war der 18. April 2011. Viele Menschen versammelten sich im Zentrum von Homs zu einem spontanen Protest. Menschen aller Altersgruppen und Religionen protestierten friedlich Seite an Seite. Es war ein wunderschöner Traum: Wir wollten auf diesem Platz bleiben, bis unsere Forderungen nach Freiheit und Gerechtigkeit erfüllt würden. Um Mitternacht fand dieser Traum ein jähes Ende. Die Sicherheitskräfte kamen und eröffneten das Feuer. Bis heute weiß man nicht, wie viele Menschen ermordet wurden. «

Batoul Almahmoud:

» 2015 wurde der Krieg in Syrien so schlimm, dass meine Schwester, ihre Kinder und ich uns auf den Weg nach Europa machten: über die Türkei nach Griechenland und dann weiter über den Balkan. Das einzige Wort, das mir einfällt, um diese Zeit zu beschreiben, ist Angst. Die Flucht war eine der schwierigsten Erfahrungen meines Lebens.

Obwohl ich jetzt in Sicherheit bin, kann ich mein Land und die Ereignisse dort nicht vergessen. Deshalb wollte ich etwas tun, um den Menschen dort zu helfen. Zuerst wusste ich nicht, was. Dann habe ich das „Molham Volunteering Team“ gefunden, wo ich mich heute engagiere. Darüber habe ich auch Judy kennengelernt. Ich kann mir ein Leben ohne ehrenamtliche Arbeit gar nicht mehr vorstellen! «



Die Geschichte von Judy und Batoul im Video:

tinyurl.com/2dcrn4bp



Judy Al Chalabi (rechts im Bild) und **Batoul Almahmoud** wuchsen in Syrien auf. Sie erlebten den Beginn der Proteste 2011 und wie das Regime mit brutaler Gewalt antwortete. Als der Krieg eskalierte, wagten sie die gefährliche Flucht nach Europa. In Deutschland machten sie ihren Schulabschluss, heute studieren sie. In ihrer Freizeit engagieren sie sich im „Molham Volunteering Team“, einer humanitären Organisation, die Geflüchteten in Syrien und den benachbarten Ländern hilft. In Deutschland geben die beiden Freundinnen außerdem friedenspädagogische Workshops an Schulen und wollen so andere junge Menschen für ehrenamtliches Engagement begeistern.

Hinweis: Das Interview wurde vor dem Sturz des Assad-Regimes aufgezeichnet.

JUDY AL CHALABI & BATOUL ALMAHMOUD

» Wir sind hier in Deutschland in Sicherheit. Aber wir können die Menschen in Syrien nicht einfach vergessen. «



HOORIA MASHHOUR

» Wir Frauen brauchen keine
Einladung an den Verhandlungstisch.
Wir bringen unsere Stühle selbst mit! «

MEINE GESCHICHTE

» Ich bin Friedensaktivistin, weil die Umstände es erfordern. Mein Heimatland, der Jemen, erlebt seit vielen Jahren einen schrecklichen Krieg. Ich sehe es als meine Pflicht gegenüber den Menschen an, mich für Frieden einzusetzen.

2011 begann die Revolution im Jemen. Ich war damals eine der ersten Regierungsangestellten, die zurücktrat und sich den Demonstrationen anschloss. Die Menschen versammelten sich auf dem „Platz des Wandels“ und errichteten ein Protestcamp. Wenn ich dorthin gefahren bin, habe ich mein Gesicht manchmal unter einem Niqab (muslimischer Gesichtsschleier, Anm. der Red.) verborgen, um dem Geheimdienst zu entgehen. Sie haben die Proteste beobachtet. Aber ich hatte keine Angst. Die Sache, für die wir kämpften, war viel größer als die Angst.

Als 2015 der Krieg ausbrach, haben wir Frauen die Konfliktparteien aufgefordert, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Leider vergeblich. Die Lage wurde immer gefährlicher und schließlich musste ich das Land verlassen. Das war die schwerste Entscheidung meines Lebens. Die erste Zeit in Deutschland habe ich viel geweint. Ich bin nicht mehr die Jüngste und es war schwer, noch einmal von vorne anzufangen.

Dann habe ich mich in die Arbeit gestürzt: Zusammen mit meiner Tochter und anderen Frauen engagiere ich mich unter anderem in der „Peace Track Initiative“. Wir haben eine Zukunftsvision für den Jemen entwickelt und fordern, dass Frauen am Friedensprozess beteiligt werden.

Viele Frauen glauben, Politik sei ein Männerberuf. Aber wenn wir den Männern das Feld überlassen, werden Frauen leider oft nicht berücksichtigt. Ich finde: Niemand muss uns an den Verhandlungstisch einladen. Wir bringen unsere Stühle selbst mit! «



Die ganze Geschichte von Hooria im Video:

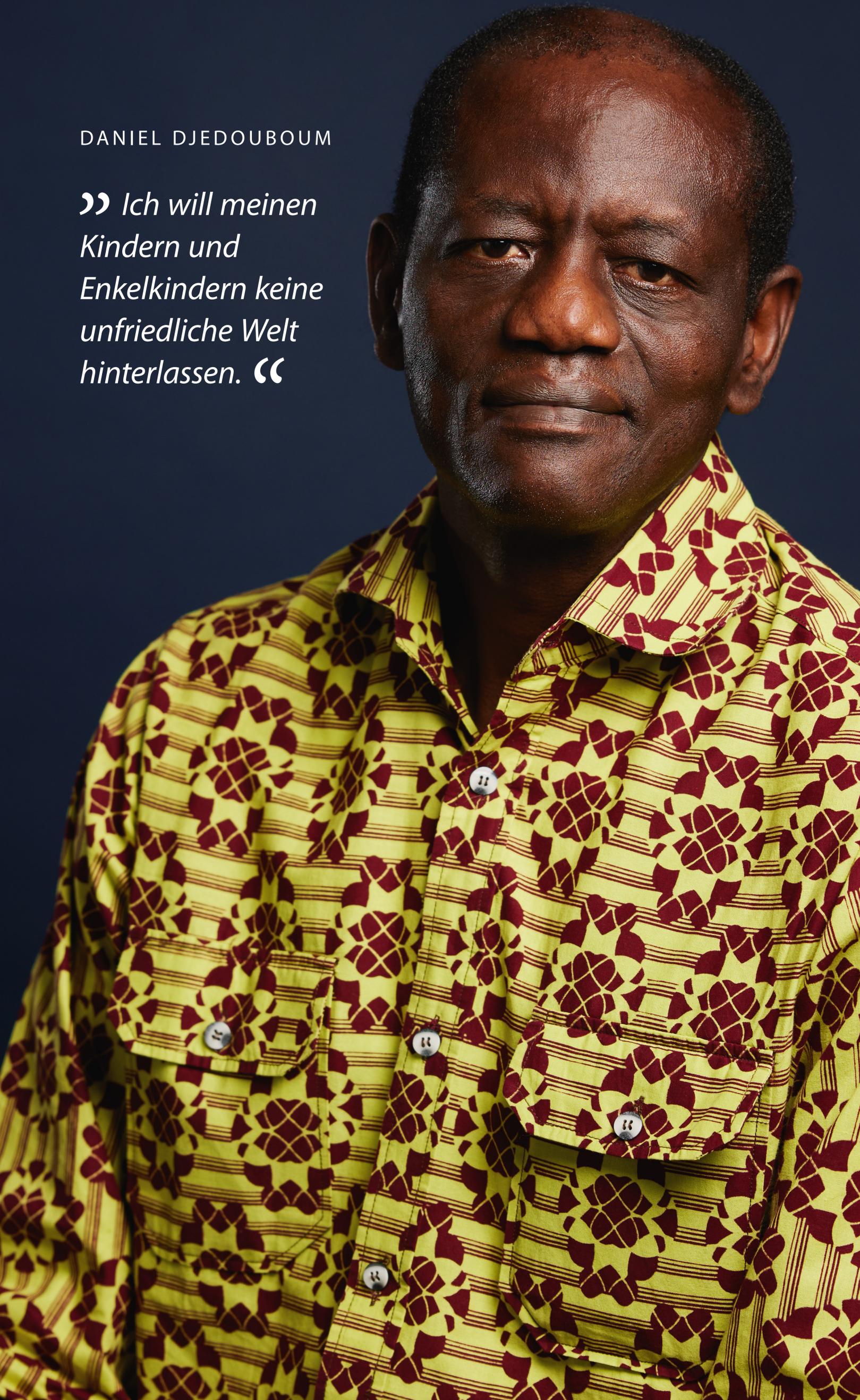
tinyurl.com/47xw4bjj



Hooria Mashhour wuchs in Aden im Süden des Jemens auf und arbeitete zunächst als Lehrerin und Schulleiterin. Von 2000 bis 2011 setzte sie sich beim staatlichen Frauenkomitee für die Rechte von Mädchen und Frauen ein. Als die Proteste im Jemen begannen, legte sie ihr Amt nieder und ging auf die Straße. Nachdem der Präsident zurücktrat, wurde sie in der neuen Regierung zur Ministerin für Menschenrechte ernannt. Als 2015 der Krieg ausbrach, musste sie nach Deutschland fliehen. Aus dem Exil heraus engagiert sie sich in zahlreichen Friedensinitiativen für den Jemen.

DANIEL DJEDOUBOUM

» Ich will meinen Kindern und Enkelkindern keine unfriedliche Welt hinterlassen. «



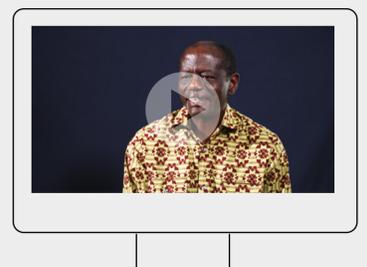
MEINE GESCHICHTE

» Ich gehöre zu einer Generation, die nicht in einer friedlichen Welt aufgewachsen ist. Ich bin im Tschad geboren. Während des Bürgerkriegs wollten die Militärs die jungen Männer als Soldaten rekrutieren. Das haben sie auch bei mir versucht. Ich habe aber abgelehnt. Ich habe gesagt: Das kann doch nicht der einzige Weg sein! Deshalb habe ich mir einen Beruf gesucht, mit dem ich Menschen helfen kann.

Mit EIRENE habe ich im Ostkongo gearbeitet. In dieser Region gibt es viele Konflikte um den Abbau von Rohstoffen wie Coltan. Unsere Projekte haben den gewaltfreien Umgang mit diesen Konflikten gestärkt und unter anderem dazu beigetragen, dass demokratisch und transparent darüber entschieden wurde, wie die Gewinne aus dem Bergbau investiert wurden – sodass die lokale Bevölkerung auch wirklich davon profitierte.

Eine Situation ist mir besonders in Erinnerung geblieben. Bei einem Workshop stand plötzlich ein Mann auf und wollte etwas sagen. Er erzählte, er habe sich früher einer bewaffneten Gruppe angeschlossen, weil er in seinem Dorf keine Perspektive sah, sich seinen Lebensunterhalt anders zu verdienen. Doch dann hörte er von unseren Projekten. Er ist in sein Dorf und zu seiner Frau zurückgekehrt und hat sich mit unserer Hilfe eine Existenz als Landwirt aufgebaut. Das zeigt für mich auch, dass wir Friedens- und Entwicklungsarbeit zusammendenken müssen. Für Entwicklung braucht es Frieden und umgekehrt.

Ein anderes Mal haben wir eine Partnerorganisation auf einer Insel besucht. Auf der Überfahrt bemerkten wir ein Loch in unserem Boot. Ich habe es sofort mit einem Stück Leder gestopft und so sind wir heil angekommen. Diese Geschichte erzähle ich gerne, denn in kritischen Situationen ebenso wie in Konflikten müssen wir handeln. Zuschauen und nichts tun ist keine Lösung. «



Die ganze Geschichte von Daniel im Video:

tinyurl.com/35vetmr6



Daniel Djedouboum ist im Tschad aufgewachsen, wo er als Jugendlicher den Bürgerkrieg miterlebte. Anfang der 1990er Jahre kam er als Student nach Deutschland. Später wurde Friedens- und Entwicklungsarbeit in afrikanischen Ländern zu seinem Beruf. Unter anderem war er für den internationalen christlichen Friedensdienst EIRENE im Osten der Demokratischen Republik Kongo tätig. Heute betreut er Friedensprojekte der Organisation in der Sahel-Region, vor allem in Niger, Burkina Faso und Mali.



FADWA MAHMOUD

» Ich kann nicht schweigen,
wenn ich Ungerechtigkeit sehe.
Egal, wie viel Macht jemand hat:
Ich halte ihm den Spiegel vor. «

MEINE GESCHICHTE

» Diese Halskette mit der Friedenstaube ist ein Geschenk meines Mannes. Ich lege sie nie ab. Auch wenn Abdelaziz nicht mehr da ist, werde ich seine Botschaft tragen, solange ich kann – die Botschaft des Friedens und der Menschenrechte.

Schon als Schülerin konnte ich nicht schweigen, wenn ich Ungerechtigkeit gesehen habe. Als Hafiz al-Assad durch einen Putsch zum Präsidenten wurde, habe ich dagegen demonstriert. Später trat ich der Kommunistischen Arbeiterpartei bei, obwohl das verboten war. Auch mein Mann war in der Partei aktiv. Deswegen wurden wir 1992 verhaftet. Ich blieb zwei Jahre im Gefängnis, mein Mann 14 Jahre.

Es war unser größter Traum, dass sich in Syrien etwas verändert. Darauf haben wir so lange hingearbeitet. Als 2011 die Proteste begannen, haben mein Mann und ich uns dafür eingesetzt, dass die Revolution friedlich bleibt. Wir wollten eine gewaltfreie politische Lösung, ohne Waffen.

Am 20. September 2012 wurden mein Mann und mein Sohn verhaftet. Seit diesem Tag bin ich ständig in Bewegung. Ich kenne keine Ruhe mehr. Es gibt nichts, was ich nicht versucht habe, um zu erfahren, wo sie sind. Gemeinsam mit anderen syrischen Frauen, deren Angehörige verhaftet oder verschwunden sind, habe ich die „Families for Freedom“ gegründet. Wir fordern Aufklärung und Gerechtigkeit. Wir machen öffentlich Druck und sorgen dafür, dass unsere Liebsten nicht vergessen werden.

Ich habe keine Religion. Aber ich glaube an das, wofür wir arbeiten. Der Glaube an die Menschlichkeit gibt mir Kraft. Meine Botschaft an die Jugend ist folgende: Waffen kann man immer tragen, aber der Frieden braucht Arbeit. Lasst die nächsten Generationen unsere bittere Geschichte nicht erleben. Arbeitet für den Frieden – für euch und eure Kinder! «



Die ganze Geschichte von Fadwa im Video:

tinyurl.com/yc59sffe



Fadwa Mahmoud kämpft schon ihr ganzes Leben für einen friedlichen politischen Wandel in Syrien. 2012 verhaftete das Regime ihren Mann, den bekannten Oppositionspolitiker Abdelaziz Al Khayer, und ihren Sohn Maher. Seitdem wurden die beiden nicht mehr gesehen. Fadwa Mahmoud selbst floh nach Deutschland. Mit ihrer Organisation „Families for Freedom“ setzt sie sich dafür ein, dass politische Gefangene freigelassen und die Schicksale der Verschwundenen aufgeklärt werden.

Hinweis: Das Interview wurde vor dem Sturz des Assad-Regimes aufgezeichnet.

Zeynep Karaosman:

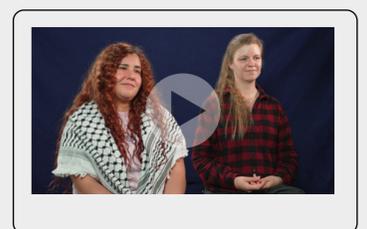
» Mein Vater ist Palästinenser. Erst nach seinem Tod habe ich begonnen, mich mit meiner arabischen Identität auseinanderzusetzen. Ich habe versucht, meine eigene Familiengeschichte, aber auch die Geschichte und Gegenwart in Israel und Palästina zu verstehen. Ich habe mich oft gefragt, was mein Vater über mein Engagement denken würde. Würde er gutheißen, was ich tue? Dass ich mich gemeinsam mit Israelis für Frieden einsetze? Und ich denke: Ja, er wäre stolz darauf!

Am 7. Oktober 2023 haben mich die schrecklichen Nachrichten überrollt. Ich habe sofort eine jüdische Freundin angerufen. Abends saßen wir zusammen auf dem Balkon und hatten die Idee, eine Demonstration zu organisieren. Wir wollten unsere Trauer ausdrücken – unsere gemeinsame Trauer! So sind die „Palestinians and Jews for Peace“ entstanden. Ich möchte nicht, dass die nächste Generation denselben Hass erlebt wie wir. Solange ich Palästinenser*innen und Israelis sehe, die zusammenstehen und sich weigern, einander zu hassen – solange habe ich Hoffnung. «

Swetlana Nowoshenowa:

» Ich hatte nach dem 7. Oktober große Angst. Mir war sofort klar, dass jetzt wieder unsere Identitäten gegen uns verwendet werden würden: Ständig hören jüdische Menschen und Palästinenser*innen, dass wir einander doch hassen müssen. Dann habe ich die „Palestinians and Jews for Peace“ gefunden. Das war genau die Art von Gemeinschaft, die ich brauchte. Drei Tage später habe ich meine erste Rede auf einer Demo gehalten. Es hat mich große Überwindung gekostet, öffentlich zu sprechen – als Jüdin, die an der Seite von Palästinenser*innen steht. Aber ich hätte nicht mehr in den Spiegel schauen können, wenn ich nichts getan hätte.

Ich wünsche mir, dass alle Menschen nach ihren Handlungen beurteilt werden und dieselben Rechte haben – egal, welcher Religion sie angehören oder was in ihrem Ausweis steht. Das bedeutet Frieden für mich. «



Die Geschichte von Zeynep und Swetlana im Video:

tinyurl.com/ztbmj4cp



Zeynep Karaosman (rechts im Bild) wuchs in der Türkei auf und arbeitet dort als Englischlehrerin. **Swetlana Nowoshenowa** wurde in Charkiw in der Ukraine geboren. Mit sechs Jahren kam sie nach Deutschland. Sie studierte Soziologie. Gemeinsam engagieren sich beide bei den „Palestinians and Jews for Peace“, einer Gruppe palästinensischer und jüdischer Freund*innen, die sich für differenzierten Dialog und ein respektvolles Miteinander einsetzen.

Hinweis: Das Interview wurde im September 2025 aufgezeichnet.

ZEYNEP KARAOSMAN & SWETLANA NOWOSHENOWA

» Wir dürfen den Schmerz der anderen nicht ignorieren. Solidarität ist das einzige Mittel gegen Hass. «